

Jugend und Beruf

Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland

Dr. Jens U. Prager
Tel. 05241-81 81 544
jens.prager@bertelsmann.de

Clemens Wieland
Tel. 05241-81 81 352
clemens.wieland@bertelsmann.de

**iconKIDS
& YOUTH**

iconkids & youth international research GmbH
Rückertstraße 4
80336 München
www.iconkids.de

| Bertelsmann Stiftung
Gütersloh, Juli 2005

Inhalt

Ziel der Untersuchung	2
Wie sehen die Jugendlichen ihre berufliche Zukunft?	3
Wie sehen die Jugendlichen das Thema "Berufswahl"?	7
Welche Hilfestellung wünschen sich die Jugendlichen bei der Berufswahl?	11
Fazit	13
Ausblick: Carl Bertelsmann-Preis 2005	14
Anhang: Untersuchungssteckbrief	15

Der besseren Lesbarkeit wegen haben wir in der Regel auf die weibliche Sprachform verzichtet. Wir bitten alle Leserinnen um Verständnis.

Ziel der Untersuchung

Die vorliegenden Ergebnisse einer Repräsentativbefragung bieten ein Zustandsbild der jungen Generation in Deutschland. In der Umfrage wurden 14 bis 20jährige Jugendliche persönlich befragt. Konkret liefern die Umfrageergebnisse auf einer empirisch fundierten Basis Antworten zu folgenden Fragestellungen:

- Welche Zukunftsperspektiven sehen die Jugendlichen in beruflicher Hinsicht für sich selbst?
- Welche Einstellung zur zukünftigen Berufstätigkeit und welche Arbeitshaltung bringen die Jugendlichen mit?
- Wie sehen die Jugendlichen selbst das Thema "Berufswahl"?
- Welche Hilfestellungen wünschen sich die Jugendlichen bei der Berufswahl?

Wie sehen die Jugendlichen ihre berufliche Zukunft?

Jugendliche blicken mit wenig Vertrauen in die Zukunft

Mehr als jeder zweite Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren blickt hinsichtlich seiner Ausbildungs- und Berufschancen eher zurückhaltend / skeptisch (42%) oder sogar negativ / pessimistisch (10%) in die Zukunft. Dieses Ergebnis muss sehr bedenklich stimmen, da in Umfragen die persönliche Zukunft immer besser bewertet wird als die erwartete Entwicklung in der Gesellschaft allgemein.

Die Stimmung unter den Jugendlichen ist alles andere als hoffnungsfroh: Mehr als jeder dritte Jugendliche (39%) macht sich große Sorgen darüber, ob er einen Ausbildungsplatz bzw. einen festen Arbeitsplatz bekommt. Fast genauso groß ist die Angst, (später einmal) den Arbeitsplatz zu verlieren (34%). Die ausbildungs- und berufsbezogenen Ängste dominieren bei den Jugendlichen andere Zukunftsängste, wie zum Beispiel die Angst vor Krankheit, Unfall oder Tod. Mehr als andere Ängste plagen die Jugendlichen folglich Zweifel bezüglich ihrer Leistungen in der Schule, eines hinlänglichen Schulabschlusses sowie des Erreichens der Wunschausbildung und -berufes.

Die Ausbildung und die Berufsentscheidung nehmen in der Gedankenwelt der Jugendlichen eine zentrale Rolle ein und sind auch im Freundeskreis ein wichtiges Gesprächsthema. 37% der Jugendlichen sind sich nicht sicher, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, der ihren Vorstellungen und Erwartungen entspricht. Und sogar 45% der Jugendlichen bezweifeln, dass sie nach der Ausbildung einen Arbeitsplatz finden werden, der ihren Vorstellungen und Erwartungen entspricht. Die Arbeitsplatzunsicherheit ist unter den Jugendlichen also noch größer als die Ausbildungsplatzunsicherheit. Deutlich wird dies auch in der Auffassung, die knapp die Hälfte (45%) aller Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren teilen: In Deutschland kann nicht jeder, der sich anstrengt, den Beruf ergreifen, den er will.

Arbeitsplatz- und Lehrstellenknappheit

Nach den wichtigsten Hindernissen auf dem Weg in die Ausbildung und den Beruf befragt, antworten die Jugendlichen folgendermaßen (freie Nennungen ohne Vorgaben):

- Es gibt nicht genügend Arbeitsplätze: 81%,
- Nicht ausreichende schulische Leistungen: 26%,
- Einstellungskriterien der Unternehmen zu hoch: 22%,
- Wirtschaftslage sehr schlecht: 14%,
- Unternehmen gehen Konkurs bzw. gehen ins Ausland: 12%,
- Keine Unterstützung vom Staat: 9%,
- Zu teure Weiterbildung: 6%,
- Man braucht Beziehungen: 4%.

37% der Jugendlichen, die heute an der Schwelle zum Berufleben stehen, haben das Gefühl, dass ihnen der Weg zum Wunschberuf versperrt ist, weil es keine freien Arbeitsplätze gibt. Lediglich 9% sehen die eigenen ungenügenden schulischen Leistungen als Hindernis auf dem Weg zum "Traumberuf".

Pessimismus deutlich ausgeprägter bei Jugendlichen mit einfacher Schulbildung

Zwei Drittel der Hauptschüler, also eine deutliche Mehrheit, blicken nicht optimistisch in die eigene berufliche Zukunft. Hauptschüler sehen sich selber als die Verlierer im Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Aber selbst unter Jugendlichen mit Realschulabschluss ist noch jeder zweite Jugendliche skeptisch, was seine Zukunftschancen betrifft.

	Hauptschule	Realschule	Gymnasium
eher zurückhaltend, skeptisch	51%	41%	35%
eher negativ, pessimistisch	15%	11%	5%
GESAMT	66%	53%	40%

Hauptschüler gelten als stigmatisiert

Mehr als vier Fünftel der Jugendlichen (82%) sind der Meinung, dass Schüler mit einem Hauptschulabschluss bei der Lehrstellensuche und der anschließenden Arbeitsplatzsuche benachteiligt werden. In der Bundesrepublik teilen sich Jugendliche zu je einem Drittel auf Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien auf. Im Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze ist der Schulabschluss das erste, entscheidende Wettbewerbskriterium, bei dem Hauptschulabsolventen systematisch gegenüber anderen Absolventen benachteiligt sind.

Mädchen und Jugendliche in den neuen Bundesländern haben mehr berufsbezogene Ängste

Mädchen machen sich mehr Sorgen, keinen festen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu bekommen als Jungen (42% zu 35%) und haben auch mehr Angst vor einem Arbeitsplatzverlust (38% zu 30%). Damit scheinen auch die heutigen Jugendlichen eine latente Befürchtung zu haben, dass Frauen im Berufsleben benachteiligt werden.

Noch deutlicher sind die Ängste der Jugendlichen in den neuen Bundesländern ausgeprägt. 44% der Jugendlichen aus den neuen Bundesländern gegenüber 37% der Jugendlichen in den alten Bundesländern haben Angst keinen festen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu finden. Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes haben 42% im Osten gegenüber 32% im Westen. Angst vor Armut bzw. nicht ausreichendem Verdienst haben im Osten 36% und im Westen 27%. Die pessimistischere

Haltung der Jugendlichen in den neuen Bundesländern reflektiert also ganz deutlich die schwierigere wirtschaftliche Situation in diesen Bundesländern.

Pessimistische Jugendliche sind weniger bereit, in den Beruf zu investieren

Eine Schlüsselfrage der Untersuchung an die Jugendlichen war, ob ihnen (A) das berufliche Fortkommen so wichtig ist, dass sie dafür vieles zurückstellen, auch die eigene Freizeit und das Privatleben, oder ob (B) das Privatleben und die persönliche Freizeit wichtiger sind und diese nicht geopfert werden, um Karriere zu machen.

Insgesamt sind knapp zwei Drittel (63%) der Jugendlichen bereit, für ihr berufliches Vorankommen Opfer zu bringen. Grundsätzlich bekennt sich also die Mehrheit der Jugendlichen zu Leistung und Investitionen in die berufliche Zukunft.

Aber immerhin gibt ein gutes Drittel (37%) der Jugendlichen privaten Interessen den Vorzug. Dies sind in signifikant erhöhtem Maße folgende Teilgruppen:

- Die Jüngsten, die 14/15jährigen Jugendlichen, die bisher weniger vom Ernst des Lebens mitbekommen haben (besonders Jungen sind hier noch sehr freizeitbetont: 53%);
- die Jugendlichen in den alten Bundesländern (39%), die eher zu glauben scheinen, dass es auch mit weniger Investition geht und die den Ernst der Lage nicht deutlich realisieren wie die Jugendlichen in den neuen Bundesländern (29%);
- ostdeutsche Jugendliche zeigen sich insgesamt pragmatischer ("Ich bin meines Glückes Schmied"), sind deshalb, was ihre Zukunft insgesamt betrifft, positiver gestimmt (54% gegenüber 46%), aber machen sich realistischerweise trotzdem mehr Sorgen;
- Hauptschüler (45%), die hinsichtlich ihrer Chancen von vornherein defätistischer eingestellt sind und schon sozusagen "präventiv" resignieren;
- schließlich zeigt sich bei dieser Frage der gravierende Unterschied hinsichtlich der Leistungsbereitschaft für das berufliche Weiterkommen: Pessimistisch eingestellte Jugendliche erteilen fast doppelt so häufig beruflichen Investitionen auf Kosten des Privatlebens eine Absage wie positiv Eingestellte.

	Zukunftseinstellungen		
	Positiv	Skeptisch	Negativ
"Mein Privatleben und meine Freizeit sind mir wichtiger, die opfere ich nicht, nur um Karriere zu machen."	28%	44%	53%

Mit der gefühlten und tatsächlichen Benachteiligung der Hauptschulabsolventen wird ein gefährliches Potenzial an "Aussteigern" und resignativen "Leistungsverweigerern" geschaffen. Ein "Verlierergefühl" entsteht nicht von alleine, sondern ist vor allem umweltbedingt. Mangelnde Leistungsbereitschaft ist zu einem Großteil auf mangelnde Motivation zurückzuführen. Den Benachteiligten der Gesellschaft, die noch dazu erst Heranwachsende sind, wird es aber schwer fallen, sich selbst und ohne fremde Hilfe zu motivieren. Sie brauchen massive Unterstützung von außen, um Selbst- und Zukunftsvertrauen zu entwickeln.

Hauptschüler sind passiver und wenig bereit, für einen Arbeitsplatz Opfer zu bringen. Aber: Häufig sind sie einfach unsicherer, resignativer und vom familiären Hintergrund her limitiert. Wenn es am Wohnort nicht gelänge, einen Arbeitsplatz zu finden, käme es für 40% der Hauptschüler durchaus in Frage, erst einmal nichts zu tun und weiterzuhoffen. Sie sind also "schicksalsergebener" und haben weniger Vertrauen in Eigeninitiativen. Für Realschüler und Gymnasiasten kommt es hingegen nur zu 29% bzw. 24% in Frage, erst mal nichts zu unternehmen. Für 48% der Hauptschüler kommt es keinesfalls in Frage, für eine Arbeitsstelle in eine andere Stadt zu ziehen, bei den Realschülern sind es nur 38%, bei den Gymnasiasten 26%. Es lässt sich daraus ableiten, dass Hauptschüler unsicherer sind und im Durchschnitt aus finanziell schlechter gestellten Familien kommen. Die Hauptschüler wären eher bereit, auf einen anderen Beruf auszuweichen (63%) als die Realschüler (57%) und die Gymnasiasten (47%). Sie geben ihre Wünsche schneller auf und nehmen den Ausbildungsplatz, der sich ihnen bietet.

Wie sehen die Jugendlichen das Thema "Berufswahl"?

Wahl des richtigen Berufes kein Problem

Die Auswahl des richtigen Berufes sehen die Jugendlichen weniger als Problem. Knapp drei Viertel (72%) glauben, dass sie den für sie richtigen Beruf wahrscheinlich (50%) oder ganz bestimmt (22%) finden bzw. schon gefunden haben. Mehr Zweifel äußern hier wieder die Hauptschüler (38%) und ganz besonders die Pessimisten (73%). Diese Unsicherheit bei der Berufswahl resultiert offensichtlich unmittelbar aus ihrem Gefühl der Chancenlosigkeit. Mit Abstand am selbstsichersten und zuversichtlichsten sind die Gymnasiasten und Studenten, unter denen 79% bzw. 89% glauben, den richtigen Beruf zu wählen.

Die Sicherheit hinsichtlich der richtigen Berufswahl steigt mit zunehmender Nähe zur Berufswelt: bei den Schülern hat noch jeder dritte Zweifel, ob er wohl den richtigen Beruf wählt. Bei den Auszubildenden ist es nur noch jeder vierte und bei den bereits Berufstätigen hat nur noch jeder fünfte Zweifel hinsichtlich der Richtigkeit seiner Wahl.

Unsicherheit bei der Berufswahl basiert auf unsicherer Selbsteinschätzung

Hier wird noch einmal überdeutlich, dass Hauptschüler und "Zukunftspessimisten" weniger Selbstvertrauen haben. Diese Gruppen wissen deutlich weniger, wo ihre Begabungen und Stärken liegen. Am stärksten glauben die Studenten an sich selbst (83%).

	Meine Begabungen und Stärken kenne ich ...		
	sehr genau	ziemlich genau	Summe
Hauptschüler	14%	32%	46%
Realschüler	20%	47%	67%
Gymnasiasten	22%	42%	64%
Optimistische Zukunftsaussicht	29%	47%	76%
Skeptische Zukunftsaussicht	10%	37%	47%
Pessimistische Zukunftsaussicht	8%	26%	34%

Selbstsicherheit und richtige Selbsteinschätzung sind natürlich auch eine Frage des Alters. Bei den 14/15Jährigen ist sich mit 45% weniger als jeder 2. seiner selbst sicher. Bei den 16/17Jährigen sind es schon 59% und bei den 18 bis 20Jährigen 69%.

Beim Erkennen, wo die eigenen Begabungen und Schwächen liegen, gibt es in allen Gruppen von Jugendlichen Bedarf für Hilfestellung. 41% der Jugendlichen wissen "nur in etwa" oder "nicht so genau", welche Stärken sie tatsächlich haben, die sie für bestimmte Berufsrichtungen prädestinieren.

Subjektiver Wissensstand über den Beruf erstaunlich hoch

Der subjektive Wissensstand über den Beruf, den die Jugendlichen ergreifen möchten, wird erstaunlich hoch eingeschätzt. Wie gut weiß man / wusste man vorher darüber Bescheid, was einen im gewählten Beruf erwartet? 58% meinen: "gut" bis "sehr gut", 30% zumindest "so einigermaßen". Deutlich wird aber wieder das Defizit bei den Hauptschülern und eher skeptisch / pessimistisch Eingestellten: Sie sind / waren deutlich weniger informiert. Dabei haben sich aber so gut wie alle ab 14 Jahren (97%) schon Gedanken gemacht, was sie einmal beruflich machen wollen.

		Weiß / wusste sehr gut / gut, was mich in dem Beruf erwartet
Hauptschüler		49%
Realschüler		64%
Gymnasiasten		60%
Positive Zukunftseinstellung	Schüler	53%
Skeptische Zukunftseinstellung	Auszubildende	64%
Pessimistische Zukunftseinstellung	Berufstätige	72%

Keine Klagen über Mangel an Informationen zur Berufswahl

Ein Mangel an Informationen zur Berufswahl wird von den Jugendlichen nicht beklagt. Aber sich bei den vielen Informationen zurechtfinden, empfinden viele als schwierig. Es ist also offensichtlich nicht damit getan, den Jugendlichen ausreichende Berufsinformationen zur Verfügung zu stellen, sie brauchen auch Hilfestellung, um damit umzugehen. Natürlich ist gerade der Informationsprozess (Beschaffung und Auswertung) besonders abhängig vom intellektuellen Vermögen, vom Ausbildungsstand und auch von der Motivation. Selbstsichere Jugendliche packen die Sache ganz anders an als Verzagte. So beklagen die Hauptschüler und Pessimisten eher ein Fehlen an ausreichender Information. Sie wissen nicht, wo sie diese finden, sind möglicherweise schon mit der Suche überfordert.

	Informationen zur Berufswahl		
	Es gibt genügend und man findet sich gut zurecht	Es gibt genug, aber es ist schwer, sich da zurechtzufinden	Es gibt insgesamt zu wenig Informationen
Hauptschüler	27%	50%	23%
Realschüler	39%	48%	13%
Gymnasiasten	36%	49%	14%
Positive Zukunftseinstellung	51%	40%	9%
Skeptische Zukunftseinstellung	20%	59%	21%
Pessimistische Zukunftseinstellung	13%	53%	35%
Berufliches Fortkommen wichtig	43%	43%	14%
Privatleben wichtiger	20%	60%	21%

Kontakte zum Berufsfeld für Berufswahl entscheidend

Die wichtigsten Einflussgrößen auf die Wahl eines bestimmten Berufs sind direkte Kontakte zu diesem Berufsfeld, also der eigene "Augenschein" und die Tätigkeit der Eltern. Die wichtigsten Einflussgrößen auf die Entscheidung der Jugendlichen sind eigene Erlebnisse und persönliche Gespräche. Am häufigsten genannt werden Praktikum / eigene Erfahrungen (62%) und Gespräche mit Personen, die diesen Beruf schon ausüben (50%). Je unmittelbarer diese Erfahrungen sind und je näher an der Berufspraxis und am Berufsalltag, desto stärker beeinflussen sie die Wahl. Broschüren und anderes Informationsmaterial spielen hingegen eine untergeordnete Rolle.

Die Berufswahl ist auch einer der wenigen Bereiche, in dem Jugendliche ihre Eltern noch um Rat fragen, in dem sie ihnen noch Kompetenz einräumen. Informationsquellen, die keinen so nahen persönlichen und keinen so individuellen Kontakt ermöglichen, sind weniger beeinflussend. So sind Berater der Agentur für Arbeit (39%) und Mitarbeiter von Unternehmen, die in die Schule kommen (31%) deutlich weniger wichtig. Freunde (27%) und Lehrer (29%) fallen in ihrer Bedeutung ins hintere Feld. So gut wie keinen Einfluss ordnet man unter diesem Aspekt Werbespots und Werbeplakaten zu. Sie machen vielleicht aufmerksam, aber als wichtige Einflussgröße auf die eigene Berufsentscheidung werden sie nicht gesehen. Bemerkenswerterweise nimmt das Internet unter den 15 vorgegebenen Einflussgrößen immerhin den 7. Platz ein und 31% räumen Informationen aus dem Netz "sehr großer Einfluss" ein.

Wer beruflich vorankommen will, nutzt deutlich mehr Informationsquellen und räumt ihnen auch mehr Einfluss ein. Unter motivierten Jugendlichen ist viel mehr Aktivität und Interesse vorhanden. Leistungsbetonte Jugendliche sind besser in die Familie eingebettet, vertrauen ihren Eltern und Geschwistern mehr. Hauptschüler zeigen sich in ihrer Berufsentscheidung deutlich abhängiger von den "offiziellen Stellen". Realschüler und vor allem Gymnasiasten gehen hingegen kritischer mit Arbeitsagentur, BIZ und Lehrern um: die Arbeitsagentur als Einflussgröße wird von 48% der Hauptschüler und 31% der Gymnasiasten als "sehr wichtig" eingestuft.

Welche Hilfestellung wünschen sich die Jugendlichen bei der Berufswahl?

Jugendliche sehen sich selbst in der Verantwortung

59% der Jugendlichen sehen in erster Linie sich selbst in der Verantwortung, wenn es um den Start in den Beruf geht. Mit großem Abstand folgen die Eltern mit 15%. So gut wie nicht in der Verantwortung sieht man den Staat (7%), die Schule (9%) und die Betriebe (10%). Die Jugendlichen schieben also die Verantwortung nicht von vornherein auf andere ab, sondern wissen, dass es vor allem sie selbst sind, die hier die Vorlage geben müssen.

Hauptschüler (52%) und Realschüler (56%) unterscheiden sich in diesem Punkt kaum. Lediglich Gymnasiasten (68%) und die motivierteren Jugendlichen (64%) haben einen ausgeprägten Sinn für Eigeninitiative. Pessimisten (43%) sehen sich selbst weniger in der Verantwortung als Optimisten (66%), neigen also tendenziell dazu, den Betrieben, aber auch dem Staat die Verantwortung zuzuschieben. Sie beklagen doppelt so häufig die "äußeren Umstände" (Betriebe 16%; Staat 17%), nehmen also die Institutionen stärker in die Pflicht und wollen von dieser Seite mehr Unterstützung.

Leistung der Schule sehr unterschiedlich bewertet

Die Unterstützung durch die Schule bei den einzelnen Schritten der Berufswahl wird sehr divergent beurteilt. Hier spiegelt sich offenbar die ganze Heterogenität der Handhabung dieser Thematik in den einzelnen Schulen und das individuelle Engagement der einzelnen Lehrer wider.

Das beste Zeugnis stellen hier die Realschüler ihren Schulen aus. Überwiegend als sehr hilfreich wird von den Schülern das Bewerbungstraining eingestuft. Sehr unterschiedlich fällt die Beurteilung bei der Frage aus, ob die Schule Mut gemacht hat, positiv ins Berufsleben zu gehen und ob man sich ein Bild von den verschiedenen Berufen machen konnte. Überwiegend zu wenig hilfreich war die Schule in punkto "Wahl des richtigen Berufes für mich persönlich", "Erkennen der persönlichen Stärken", "Aufklärung über die Anforderungen in den bestimmten Berufen" und "Betriebsbesichtigungen/Kontakte zur Berufswelt". Der Schule werden also vor allem Stärken im formalen, weil didaktisch leicht zu vermittelnden Bereich zugeordnet. Im motivationalen Bereich und dem individuellen Eingehen auf den einzelnen Schüler hingegen sind die Schüler eher unzufrieden - obwohl doch gerade Lehrer die Stärken ihrer Schüler kennen sollten.

Wenn es um die unmittelbaren Kontakte zur Wirtschaft und Einblicke in die konkrete Berufspraxis geht, bieten Schulen nach Meinung der Schüler viel zu wenig. Deutlich wird das immense Bedürfnis der Heranwachsenden, als Orientierungssuchende möglichst individuell betreut zu werden. Ein klares Berufsprofil stiftet wenig Nutzen, wenn dem Jugendlichen nicht klar ist, ob sein persönliches Stärkenprofil mit diesem Berufsprofil kompatibel ist.

Mehr Unterstützung von Staat, Schule und Wirtschaft gewünscht

Jugendliche im Berufsfindungsprozess wünschen sich mehr Unterstützung vom Staat, von der Schule und von der Wirtschaft bzw. den Unternehmen. Mehr Einsatz wird also vor allem von den Institutionen gefordert, die bislang weniger in die Berufsentscheidung einbezogen wurden. Ihr Angebot an Jugendliche scheint zum Teil noch zu gering und noch zu wenig bedarfsgerecht zu sein. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen würde sich diese Unterstützung verstärkt von ihrer Schule (58%), der Arbeitsagentur (56%) und den Betrieben (47%) wünschen. So gut wie erwünscht wäre dagegen mehr Hilfestellung von den Gewerkschaften (9%). Auch Jugendorganisationen (14%) und die Industrie- und Handelskammern (19%) sind nur bedingt Stellen, von denen Jugendliche gerne mehr Unterstützung erfahren würden. Auffallend ist auch hier wieder: Je pessimistischer die berufliche Zukunftsperspektive, desto lauter der Ruf nach mehr Unterstützung - vor allem in Richtung Staat, Wirtschaft und Schule.

Festzuhalten bleibt: Angebote zur Unterstützung des Berufsfindungsprozesses sind willkommen. Wichtig für die grundsätzliche Akzeptanz der Unterstützung ist das "magische Dreieck": Staat – Wirtschaft – Schule.

Fazit

Die Situation Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt ist bekanntermaßen besorgniserregend – und eine nachhaltige Verbesserung ihrer Situation derzeit nicht in Sicht: Obwohl vor dem Hintergrund der bevorstehenden Überalterung der Gesellschaft die Integration junger Menschen in das Erwerbsleben von besonders großer Bedeutung ist, verfestigt sich die Jugendarbeitslosigkeit zunehmend auf relativ hohem Niveau. Der steigenden Ausbildungsplatznachfrage bei Jugendlichen steht ein geringeres bzw. auf zu niedrigem Niveau verharrendes Ausbildungsplatzangebot gegenüber.

Diese insgesamt prekäre Situation spiegelt sich auch in den Einschätzungen und Erwartungen der Jugendlichen selbst wider: Mehr als jeder dritte Jugendliche macht sich große Sorgen, ob er einen Ausbildungs- oder einen festen Arbeitsplatz bekommt. Fast genauso groß ist die Angst, später einmal den Arbeitsplatz zu verlieren. Vier Fünftel der Jugendlichen sind der Ansicht, dass es nicht genügend Arbeitsplätze gibt und etwa ebenso viele sind der Meinung, dass Schüler mit Hauptschulabschluss speziell bei der Lehrstellensuche, aber auch bei der anschließenden Arbeitsplatzsuche benachteiligt werden. Was die berufliche Orientierung betrifft, so wundert es in Anbetracht der zahllosen Informationsquellen zum Thema Berufsorientierung nicht, dass von den Jugendlichen weniger ein Mangel an Informationen zur Berufswahl beklagt wird, als vielmehr die Schwierigkeit, sich in diesem Informationsdschungel zurechtzufinden – dies wird schulfremdübergreifend von etwa der Hälfte aller Schüler konstatiert. Der beruflichen Orientierung in der Schule werden lediglich Stärken und Hilfestellungen im formalen, und damit didaktisch leicht zu vermittelnden Bereich zugeordnet. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen würde sich eine stärkere Unterstützung wünschen. Sehr eindrucksvoll zeigt sich, dass die Jugendlichen in erster Linie sich selbst in der Verantwortung sehen, wenn es um einen guten Start in den Beruf geht.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich hieraus für eine Erfolg versprechende Verbesserung von Strategien zur Integration junger Menschen in die Arbeitswelt ableiten? Allgemein gilt: Insbesondere Jugendlichen, die Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt haben, müssen deutlich stärker unterstützt werden – und zwar von allen gesellschaftlichen Gruppen. Es sind gerade die Hauptschüler, die am meisten Hilfestellung brauchen. Indem man ihre Berufsperspektiven verbessert und ihnen dadurch mehr Selbstvertrauen gibt, hilft man, ein problematisches Potenzial an frühen Aussteigern zu verringern. Der Wert einer Gesellschaft misst sich unter anderem daran, welchen Respekt sie ihren Schwächsten zollt. Den Hauptschülern die Chance zu einer besseren Integration in die Berufswelt zu finden, heißt, einem Drittel der nachwachsenden jungen Generation wieder Mut für ihre berufliche Zukunft zu machen.

Ausblick: Carl Bertelsmann-Preis 2005

Mit dem diesjährigen Carl Bertelsmann-Preis zum Thema "Junge Generation und Arbeit: Chancen erkennen – Potenziale nutzen" will die Bertelsmann Stiftung auf die steigende Bedeutung der Beschäftigungsfähigkeit in einer zukunftsfähigen Gesellschaft hinweisen – die jungen Menschen von heute sind unser Kapital von morgen. Dieses zur bestmöglichen Entfaltung zu bringen wird zum strategischen Erfolgsfaktor unserer Volkswirtschaft und ihrer Unternehmen. Ausgezeichnet werden sollen insbesondere solche Projekte und Aktivitäten, mit denen Jugendliche Unterstützung erfahren, die mit besonderen Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt konfrontiert sind.

Die Idee zum Carl Bertelsmann-Preis geht auf den Stifter Reinhard Mohn zurück. Der mit 150.000 Euro dotierte Preis steht in der Tradition der Familien Bertelsmann / Mohn und wird seit 1988 an Staaten, Institutionen oder Unternehmen verliehen, die sich durch beispielhafte Lösungen für zentrale gesellschaftspolitische Herausforderungen auszeichnen.

Anhang: Untersuchungssteckbrief

Methode:	Repräsentative Face-to-Face-Untersuchung in Deutschland mittels standardisiertem Fragebogen im Rahmen der Mehrthemenumfrage iconKIDS bus bzw. iconYOUTH bus (persönliche Interviews, in home, paper & pencil)
Stichprobe:	n = 779 14 bis 20jährige Jugendliche in 150 BIK-Sample Points
Quotenbedingung:	Alter und Geschlecht der Befragten, Schulbesuch / -abschluss sowie Verteilung nach Bundesländern und Gemeindegrößenklassen
Stichprobenfehler:	Repräsentativität der befragten Jugendlichen entspricht einer Wahrscheinlichkeitsstichprobe gleicher Größenordnung, der Vertrauensbereich bei einem Signifikanzniveau von 90% beträgt im ungünstigsten Fall für n = 779 $\pm 4,1\%$
Feldzeit:	18. April bis 14. Mai 2005
Eingesetzte Interviewer:	195 speziell geschulte jugendliche Interviewer
Grundgesamtheit:	Alle 14 bis 20jährigen Jugendlichen in Privathaushalten in Deutschland; Gesamtzahl: 6,61 Millionen, davon 5,42 Mio. in den alten und 1,19 Mio. in den neuen Bundesländern